





Die
Nothwendigkeit des Gebets,

81.

bey dem
Christlichen Begräbnisse
Tit. deb.

H e r r n

Johann David

Schöpfs,

Vornehmen Bürgers und berühmten Buchhändlers
in Zittau,

Welcher
den 11. April 1763. im HErrn seelig entschlaffen,
und den 18. April darauf

zu seiner Ruhe bey der Kirche zum heiligen Creutz
gebracht wurde,

Der

höchst schmerzlich betäubten Frau Wittbe,
schmerzlich betäubten Kindern, hoch- und schmerzlich
betäubten Frau Schwieger-Mama, Herrn Bruder
und allen andern vornehmen Anverwandten und
Leidtragenden

zu einem Troste

aus einem wahren Mitleide
betrachtet

von

Adam Daniel Richter,

Gymnasii Directore.



Zittau, gedruckt mit Stremelschen Schriften.



it aber wollen anhalten am Gebet: unser GÖtt höret dasselbe, er vernimmt
 das Schreyen der seinigten und schweiget nicht über ihre Thränen, Aetor. 6.
 Ps. 39. Warum giebt es doch Menschen auf Christum getauft, welche auch unter
 den Christen wohnen und sich selber Christen nennen, aber keine Befehle weniger
 befolgen, als das Gebot des allgemeinen Erlösers der Welt unter der gewissen Versi-
 cherung, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Nahmen, das wird
 er euch geben? Vielleicht ist bey vielen die grosse Weisheit Schuld, vielleicht sehen sie in den Gedan-
 cken, die Lehre vom Gebete sey nur eine geoffenbahrte Lehre der Heil. Schrift, an der sie doch, wenn
 es nur möglich wäre, vieles in Zweifel ziehen und solche gerne, weil sich mancher Anhalt derselben ih-
 ren natürlichen Trieben schnur stracks widersezet, nur zu einer anächtigen Verlesung frommer Men-
 schen machen möchten. Sollte man wohl glauben, daß Menschen von einer solchen unweisen Weis-
 heit gekündet werden, die sich vorstellen, es lasse sich aus der Vernunft keine Nothwendigkeit von der
 Anrufung eines höhern Befehls bestimmen? Die Erfahrung wird vor mich reden, daß noch nie ein
 Mensch nur bey einigen Gebrauch seiner Sinnen jemahls vorhanden gewesen, der nicht in sich ein Ver-
 langen empfunden habe nach Dingen, die nicht in seinem Vermögen gestanden, und die er, wenn er sich
 selbst durch seine eigene Kräfte nicht verschaffen können, sich nicht von einem Mächtigen zu erlangen
 gewünschet habe. Wie ist es doch möglich, daß ein Weiser aus einer solchen Erfahrung die Gründe
 der Vernunft von der Nothwendigkeit des Gebets, in welchem wir von dem Gebete alles Guten das-
 jenige zu erlangen begehren, was wir wünschen und wissen, daß es uns nur allein zu verschaffen ver-
 mögend ist, zu finden nicht vermögend seyn sollte. Wir können zwar und wir müssen auch unser Brod
 selbst verdienen und suchen, wo sagt aber die Vernunft, daß wir alleine dieses ohne GÖttes Segen bes-
 werckstelligten können? Ohne GÖttes Mithülffe erlanget Niemand nichts, und alles Gute was wir be-
 kommen, kommt von der Güte unsers GÖttes. Wir sind verbunden, GÖtt um alle Dinge zu bitten,
 die wir ohne Nachtheil seiner Güte und Weisheit von ihm erlangen können, oder, welches eben so viel
 ist: GÖtt um alles und jedes, was gut ist, angeruffen werden. Jedoch GÖtt ist ein Herzegens
 kündigt, er verstehet unsere Gedanken von ferne, noch eher als sie selbst in uns aufsteigen, und es wa-
 re ein Irthum, wenn ein Mensch sich das Gebet auf diese Weise vorstellen wollte, GÖtt erst darinnen
 zu entdecken oder zu verlangen, was ihm fehle, gleich als wenn GÖtt solches nicht schon selbst aus wis-
 se: Aber wie ein Fürste seiner Unterthanen Noth und Anliegen war selber schon kenne, dennoch
 gern siehet, wenn er um Hülffe angeruffen wird, eben so verdeckt sich der Herr mit einer Wolcke, und
 wartet, bis das Gebet der seinigten hindurch komme, auf daß er überabsteige, dem Elenden zu helfen
 und die zerbrochene Leugens sind. Ich weiß auch nicht, was diejenigen vor eine Ueberzeugung von
 der Zukünftigkeit der Welt haben müssen, welche den Lauff der Dinge und alle und jede Begebenheiten
 in der Welt für schlechtedings nothwendig halten, und das Betragen der Menschen in gar keine Be-
 trachtung ziehen wollen. Ist es wohl möglich sich einen solchen unbedingten Rathschluß seines GÖttes
 vorzustellen? Es sage mir doch ein sol-cher Weise nach dieser seiner Weisheit, ob denn nicht GÖtt auch
 diewegen diesem und jenem Menschen gewisse Wohlthaten wiederfahren zu lassen könne beschloffen
 haben, weil er vorhergesehen, daß ihm diese Menschen darum anrufen, und daß auch solche Wohltha-
 ten zu ihrer Glückseligkeit dienlich seyn werden? Geböret es aber gegenwärtig mit zu der Schwö-
 heit der Sitten, bittweise etwas zu verlangen, was man von dem andern mit Recht fordern könte, so wird
 man doch hoffentlich nicht glauben, daß man mit GÖtt rechten dürffe. Die Vernunft wisse von kei-
 nem Rechte, nach welchem wir etwas an GÖtt zu fordern haben, oder nach welchem wir GÖtt etwas
 abtragen können. David sagt: Durch deine Gnade, o GÖtt, werden die Vöcker ihr Horn er-
 höhen. Müssen nun ganze Vöcker ihr Schicksal aus der guten Hand unsers GÖttes erwarten, wer
 ist demnach der Weise, der so getrost auf ein Ruf der Gerechtigkeit GÖttes glücklich zu werden und
 alles Gute zu erwarten, ohne alle weitere Bekümmernisse seiner Pflichten, sich sturen möge. Und wel-
 ches ist denn der Grund, nach welchem David müste verstossen haben, wenn er betet: Herr, erhe-
 be mich nach deiner Gnade? Ps. 51, 20. Ein Christe wird sich bey einer solchen Ueberlegung in seiner
 Andacht gewiß nimmermehr irre machen lassen, er wird die Schwäche derer, die sich mit einer solchen
 vergesslichen Stärke ihrer Einsicht über die Demuth der Frommen, welche im Gebete vor GÖtt auf
 ihrer Knie niederfallen, erheben, ganz leicht einsehen. Bey nahe scheint es, daß unsere Zeiten mehr
 als die vorigen, und in einem größern Maasse die Bestätigung geben, daß GÖtt die Weisheit dieser
 Welt zur Thorheit machet, dieweil derer so viele werden, welche mit einem nur allzukurzigen Auge die
 Zeichen der Zukunft gar nicht sehen. Wer bloß sein Augenmerk auf das gegenwärtige und vergan-
 gene richtet, wer nur bloß sinn lebet, uneingedenk des zukünftigen, wie will der wissen, was vor Güter
 ihm annoch fehlen, wie will der wissen, was vor böses ihm noch bevorstehen könte, wie will der wissen,
 was zukünftig geschehen möchte? Bey so gestallten Umständen ist es kein Wunder, daß es sogenannte
 große Weise giebet, welche nicht eben sonderlich zu beten pflegen. Allein die Zeiten ändern sich,
 und viele, die sich hinhin vor weise hielten, sind meistens theils in ihren Meynungen nicht beständig geblieben.
 Man sagt im Sprichwort: die Noth lehrt beten; und die Erfahrung hat es schon offt gegeben, daß
 eine solche Weisheit noch mitten in der Stunde, wenn der letzte Befehl gekommen, vor dem Richter
 stuhl des Allmächtigen nunmehr zu erscheinen, nach Hülffe vor die im Leben begangenen Thorheiten
 ängstlich geruffen. Menschen, die nur auf das gegenwärtige sehen, sind wie die Kinder, welche im
 Sommer nicht an den Winter denken, und es ist eine Erfahrung, laurer angenehme Tage verblen-
 den das Auge. Zwar giebt es Menschen, denen es gleich viel gilt, was noch geschehen oder nicht ge-
 schehen kan; ob aber Menschen von einem solchen ganz kalfsinnigen Blate unter die von einer tiefdrin-

genden Weisheit erhisten Geister gehören können, davon mögen solche selber urtheilen, woferner sie sich nicht selbst einer tödtlichen Unempfindlichkeit überlassen wollen.

Das Gebeth ist einmahl vor allemahl auch nach der Vermunft notwendig, und das Gebet der Fremmen ist auch würcklich angenehm vor G^{tt}, sie liegen vor ihm mit ihrem Gebethe, nicht auf ihre Gerechtigkeit, sondern auf seine grosse Barmhertzigkeit. Der H^{err} aber neiget seine Ohren zu ihrem Geschrey. Zwar klagte woland schon Hiob: Schrey ich zu dir, so anwortest du mir nicht, were ich beschw^{er}, so achtest du nicht auf mich, du bist mir verwandelt in einem Graufamen, und zeigest deinen Gram an mir mit der Stärke deiner Hand, Hiob 30, 20, 21. Allein: küsse, die H^{err} aufgeschoben, hat er drum nicht aufgehoben; und, was ist es denn, warum du klagst, und dich mit Sorgen drüber plagst, wirts nicht was zeitliches seyn? Wir können weder alles Gute, warum wir G^{tt} bitten, erlangen, noch allem Uebel, welches wir verbitten, entgegen, denn G^{tt} giebt und giebet nicht, beides wie es ihm gefallt.

Wir begraben heute einen vornehmen Bürger in unserer geliebten Stadt Zittau, von welchem einem jeden unserer Einwohner bekant ist, daß er ein frommer, ein fleißiger und ein andächtiger Beter gewesen, der sich zu keiner Stunde an jedem Tage mehr gefreuet, als wenn er in sein Kämmerlein gehen konnte, seine Knie im verborgenen vor dem Allmächtigen zu beugen. Es ist aber dieser vornehme Bürger in unserm geliebten Zittau der berühmte Buchhändler, Tit. deb. Hr. Job. David Schöps. Es war Derselbe geb. An. 1724. den 30. Jun. Sein sel. Herr Vater ist gewesen woland Tit. deb. Herr Johann Jacob Schöps, auch vornehmer Bürger und Buchhändler alhier in Zittau, welcher An. 1757. in einem ehroollen Alter von 77. Jahren in die Ewigkeit eingegangen. Die gleichfalls sel. Fr. Mutter ist gewesen, Tit. Fr. Regina Magdalena, weyl. Herr Job. David Manrii, freierweiser Künsters an der St. Nicolai Kirche in Leipzig Jgfr. Tochter, die er schon An. 1746. durch den Tod verlohren. Es wurde unser Wohlthätiger erstlich auf das hiesige Gymnasium, unter dem damaligen berühmten Directore, Herrn Gottfried Polycarp Müllern, gethan. Sodann erlernte er die Buchhandlung bey seinem Herrn Vater, der ihn hernach in die lantische Handlung nach Leipzig that, alwo er sein Lebrjahre mit allem Fleiß und Treue ausgestanden. Hierauf verfiigte er sich nach Berlin, Söttingen, Gießen, Cassel und andere Derter, wo er auch in den berühmtesten Handlungen als Diener gelangten. Als eraber An. 1752. eben im Begriff war, sich nach Franckfurh am Mann zu begeben, beriff ihn sein sel. Herr Vater wiederum nach Hause, ihm bey seinem herannahenden Alter bewußsen und sich der Wäret. Handlung als seiner eigenen anzunehmen, welches er auch treulich bis zu dem erfolgten Todesfall seines sel. Herr Vaters gethan hat. Darauf übernahm er solche Handlung alleine, und feste sie auch unter der beschwerlichen Last des Krieges glücklich fort. Auch da der unglückliche Brand unser Stadt sein Haus und Handlung verzehret hatte, suchte er dennoch dieselbe unter göttl. Segen und unermüdeter Sorgfalt wieder empor zu bringen. Er hat sich aber dabey oftmaligen beschwerlichen und gefährlichen Reisen ausgefetzt sehen müssen, die denn auch, nur allzufröh, den Saamen der Sterblichkeit in seinem ohnehin schwächlichen Körper aufkeimen zu lassen gedienet. Es harte sich der Wohlthät. An. 1753. den 24. Jun. glücklich verheyrathet mit Tit. deb. Jgfr. Christiana Victorin, weyl. Tit. hon. pl. Hr. M. Friedrich Goetlob Herzogs, hochverordneten Archidiaconi bey der Kirche zu St. Johannis ältesten Jgfr. Tochter, mit der er eine zufriedne und vergnügte Ehe geführt, und die ihm nicht nur sein Hauswesen treulich versorgt, sondern auch selbst in der Handlung ihm redlich beygeholfen stand. Er hat mit dieser seiner Fr. Geliiebten 5. Kinder erzeugt, davon ein Sohn, Job. Jacob, und eine Tochter, Johanna Magdalena ihm bereits in die Ewigkeit vorangegangen, die drey noch lebenden unerzogenen Bawfen, Christ. Victoria, Job. David und Johanna Christiana, beweimen den frühzeitigen Tod ihres seligen Herrn Vaters mit Thränen, voll Unschuld und Unbewußtseyn des Schmerzens, der sie betroffen hat. Er war ein G^{tt}esfürchtiger, christlicher und gewissenhafter Kaufmann. Von seiner Gottesfurcht zeigen die öffentlichen Proben, da er es sich vor seinem größten Schmerz achtete, wenn er nicht mit dem Haußen derer, die in der Versammlung den H^{errn} anbeten, zum Hause seines G^{tt}es wallen konnte. Daher er denn bey gefunden Tagen die Sonntaglichen und Wöchentlichen Gottesdienste unausfetzt besuchet. Seine Haus- und Handlungs-Geschäfte hiegt er allemahl mit einem aufrichtigen Gebete an, das er ganze Stunden lang auf den Knien in seiner Kammer oder Gewölbe verschlossen verrichtete. Wie ihm denn auch seine letzte Krankheit si vor G^{tt} anbetend überfallen hat. Und auch auf seinem Kranken- und Sterbe-Bette setzte er bis auf die letzte Tage seines Lebens seine Andacht aus Starckens Geistreichen Gebethen auf alle Tage im Jahre, aus seiner Freudigkeit zu sterben, und andern mehr fort. Seine größte und dabey fast recht ängstliche Sorge war es immer, daß er nur niemanden Unrecht thun, und sich der Sünde, die wie der Nagel in der Mauer zwischen dem Käufer und Verkäufer stecke, wie er sich des Zwedrucks Sirachs oft bedient, nicht theilhaftig machen möchte. Daher er denn oft die Klage gegen seine Freunde geführt, daß ihm die gegenwärtigen Krieg hindurch gesteigerten Preise seiner Waaren manche schlaflose Nacht verursacheten, damit er nur in seinen Geschäften gewissenhaft handeln könne. Daher es denn auch gekommen, daß er sich mancher Vortheile gunwillig entschlagen, die weniger Gewissenhafte sich bey gegenwärtigen Kriege ohne S^{ch}ew würden bedienet haben: Welche Genauigkeit jedoch, die von andern oft getabelt wurde, durch den Segen G^{tt}es, dessen er sich rühmen konnte, gleichsam von G^{tt} selbst ist befähiget und gerechtfertiget worden. Sein Tod erfolgte vernünftig, sanft und selig, unter dem heiliglichen Gebete und häufig vergossenen Thränen der vornehmen schmerzlich berühten Seinigen und Umstehenden, nach vorher gescheneher Priesterlicher Einsegnung, da er sein Leben gebracht auf 38. Jahr, 9. Monath und 12. Tage.

Pom. Za. 60/10.40

ULB Halle
001 535 250

3



JA-OL

Felger

1017



Die
Nothwendigkeit des Gebets,

81.

bey dem
Christlichen Begräbnisse
Tit. deb.

H e r r n

nn David

ch ö p s,

rs und berühmten Buchhändlers
in Zittau,

Welcher
763. im Herrn seelig entschlaffen,
ab den 18. April darauf

y der Kirche zum heiligen Creuz
gebracht wurde,

Der
h betrübten Frau Wittbe,
n Kindern, hoch- und schmerzlich
chwieger = Mama, Herrn Bruder
vornehmen Anverwandten und
Leidtragenden

einem Troste
m wahren Mittheide
betrachtet
von

aniel Richter,
ymnasi Director.

Zittau, gedruckt mit Stremelischen Schriften.